

Buchbesprechungen

Siebert, Horst: Ökonomische Theorie der Umwelt. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1978. IX, 221 S. kart. DM 34,—, Ln. DM 52,—.

Den Gegenstand dieses Buches bildet die theoretische Diskussion der Zusammenhänge zwischen den ökonomischen Aktivitäten und der Umwelt einer Volkswirtschaft. Zu diesem Zweck definiert Siebert die Umwelt „... als Gesamtheit der den menschlichen Lebensraum umfassenden natürlichen Gegebenheiten ...“ (S. III). Ihre immer spürbarer werdende Knappheit gibt den Anlaß zur Formulierung der ökonomischen Theorie der Umwelt. Die Knappheit der Umweltgüter ist heute Ausdruck der intensiven Konkurrenz der Nutzungen der natürlichen Faktoren als öffentliches Konsumgut, Aufnahme-medium für Schadstoffe und Rohstofflieferant. Vor allem wegen der technologischen externen Effekte der Umweltnutzung und der dadurch bedingten Divergenz zwischen den zugehörigen privaten und sozialen Kosten stellt das Problem der effizienten Verwendung der Umwelt ein schwieriges Allokationsproblem dar, dessen Behandlung hier im Vordergrund steht.

Im Anschluß an einen Überblick über den Inhalt der Arbeit in Kapitel 1 und der Erläuterung der Frage nach der effizienten Umweltnutzung als Allokationsproblem in Kapitel 2 formuliert Siebert in Kapitel 3 die sektoral disaggregierten Grundlagen des Umweltproblems. In Kapitel 4 wird die Umweltqualität als Ziel der Wirtschaftspolitik erörtert. Folgerichtig bildet eine knappe Zusammenstellung der umweltwirksamen wirtschaftspolitischen Instrumente den Inhalt des Kapitels 5.

Die Kapitel 6 und 7 führen die räumliche Dimension des Umweltproblems in die Analyse ein. Damit werden einerseits die durch die Umweltdiffusion direkt und durch den internationalen Handel schadstoffintensiver Outputs indirekt begründeten ökonomischen Interdependenzen zwischen souveränen Volkswirtschaften angesprochen (Kapitel 6). Andererseits behandelt der Autor hier die umweltbedingten Beziehungen zwischen den einzelnen Regionen eines Staates (Kapitel 7).

Schließlich wird in den Kapiteln 8 bis 10 der zeitliche Aspekt aufgegriffen, der für jede ökonomische Aktivität neben ihrer sektoralen und räumlichen Dimension konstitutiv ist. In Kapitel 8 findet sich eine systematische Diskussion der Grundfragen der Nutzung natürlicher Ressourcen. Ein dynamisches Allokationsmodell zur Bestimmung der langfristig anzustrebenden Umweltqualität wird in Kapitel 9 vorgelegt. Kapitel 10 ist dem Zusammenhang zwischen dem wirtschaftlichen Wachstum, der Umweltqualität und der Ressourcenausbeute gewidmet.

In seiner umfassenden Analyse ist das Werk als Lehrbuch konzipiert worden, das in wesentlichen Teilen die Arbeiten des Verfassers zur Umweltökonomik von fünf Jahren zusammenfaßt. Das Buch bringt eine Fülle von Informationen und Aspekten, von denen besonders folgende zwei Punkte positiv hervorgehoben werden sollen. Zum einen, wie bereits angedeutet,

bezieht Siebert sukzessiv die sektorale, räumliche und zeitliche Dimension des Umweltproblems ein; zum anderen bemüht er sich um die Aufnahme der empirischen Bezüge zum Thema (zum Beispiel S. 23 - 29 und 106 - 111) und die Integration institutioneller Gegebenheiten in die Abhandlung (zum Beispiel S. 135 - 137 und 184 - 185). Der Text ist angenehm zu lesen, weil die verbale, graphische und formale Darstellungstechnik ausgewogen angewendet werden. Zudem ist jedem Kapitel eine kurze Zusammenfassung vorangestellt; die formalen Ableitungen sind überwiegend auf die Anhänge zu den einzelnen Kapiteln konzentriert worden.

Wenn auch von einem „Donnerwetter der Kritik“ (S. V) keine Rede sein kann, so muß doch eine Reihe kleinerer Mängel aufgezeigt werden, die im Zuge der Erstellung einer zweiten Auflage zu beseitigen sind. Im folgenden sollen jeweils einige Beispiele genügen, da die Unterlassungen oder Fehler bei sorgfältiger Lektüre erkannt werden können.

Einige der im Text vorkommenden Begriffe werden nicht oder erst später erklärt. Nicht jeder Leser wird sofort wissen, was mit der „4-digit-SIC-Ebene“ (S. 26) gemeint ist, wodurch sich „kanonische Gleichungen“ (S. 173) auszeichnen, oder was ein „Groves-Ledyard-Mechanismus“ ist (S. 73, Erläuterung dieses Begriffs auf S. 92 - 93).

Weiter existieren Mängel in der Verwendung der formalen Symbole. Was ist S auf S. 24? Wofür steht \bar{M} auf S. 148?

Was die inhaltliche Darstellung angeht, so fällt zum Beispiel der unterschiedliche Aufbau der Kapitel 4 und 6 auf. Während Kapitel 4 relativ breit angelegt wirkt, werden im Kapitel 6 viele Aspekte nur angesprochen, ohne ausführlicher diskutiert zu werden. Ferner würde ein Schlußabschnitt, der auf Kapitel 10 folgen müßte, zur Geschlossenheit des Werkes beitragen.

Der größte Teil der Formeln ist nachgerechnet worden. Dabei haben sich insbesondere folgende Kritikpunkte ergeben. Anstelle der Matrix der Inputkoeffizienten muß auf S. 24 (Mitte) die Inverse dieser Matrix gebildet werden. Das zusammengefaßte Gleichungssystem auf S. 25 enthält Vorzeichenfehler (statt $-D't$ muß es heißen $D't$, statt I richtig $-I$). Der Nachweis auf S. 32, daß die Emissionsfunktion konvex ist, wenn für die Produktionsfunktion ertragsgesetzlicher (konkaver) Verlauf unterstellt wird, ist mißlungen, weil offenbar zusätzlich noch eine einfache lineare Produktionsbeziehung ($R_1^q = \alpha Q_1$) ins Spiel gebracht wird; übrigens gilt rein rechnerisch auch so nicht unbedingt $Z_i'' \geq 0$. Wenn der Lagrangemultiplikator $\lambda^{21} < 0$ auf den S. 127 - 129 diskutiert wird, dann muß es als Widerspruch erscheinen, daß für das zugrunde liegende Modell auf S. 140 die Nichtnegativität der Multiplikatoren gelten soll. Im Hinblick auf das Maximierungsproblem (8.3) fehlt der Anfangswert $R(t_0) = R_0$ (S. 152). Schließlich ist zu beachten, daß die Abbildung 10.5 auf S. 197 auch mit einer instabilen Lösung A' (instabiler Brennpunkt) verträglich ist. Folglich muß die Stabilität dieser Lösung formal untersucht werden.

Abgesehen von den vorgetragenen Einwendungen wird sich dieses Buch bald einen sicheren Platz als Standardwerk der Umweltökonomik erobert haben. Da in beschränktem Umfang formal-mathematische Anforderungen (insbesondere auf den Gebieten des mathematischen Programmierens und der Kontrolltheorie) gestellt werden, setzt die Lektüre eine entsprechende theoretische Vorbildung voraus.

W. Buhr, Siegen

Schulz, Walter: Ordnungsprobleme der Elektrizitätswirtschaft. Schriftenreihe des Energiewirtschaftlichen Instituts an der Universität Köln, Band 25. R. Oldenbourg Verlag, München 1979. 423 S. DM 48,—.

Die Elektrizitätsversorgung besitzt eine alt hergebrachte Ordnungsstruktur, die auf einem Unwerturteil über wettbewerbliche Marktprozesse fußt. Diese traditionellen Ordnungsformen und Marktstrukturen, die den Wettbewerb weithin ausschließen, konnten sich in der Vergangenheit immer wieder erfolgreich gegen wirtschaftspolitische Vorschläge und Anläufe behaupten, auch diesen Wirtschaftssektor stärker wettbewerblich zu gestalten. Dieses wettbewerbspolitische Beharrungsvermögen steht in einem bemerkenswerten Gegensatz zu den Fortschritten, die in der markttheoretischen Analyse der Elektrizitätsversorgung erzielt worden sind. Hierzu leistet die Untersuchung von Walter Schulz einen beachtlichen Beitrag, der die Kenntnisse über die Marktprozesse und die Elektrizitätswirtschaft weiter vertieft. Seine Analyse erhärtet eindeutig, daß der bisherige Ansatz, Wirtschafts- und Kartellaufsicht als wirkungsvoller Ersatz für Wettbewerb, wirtschaftspolitisch verfehlt ist, und daß die energiepolitisch leistungsfähige Alternative nur lauten kann: Wettbewerb anstatt Staatsaufsicht.

Diese Grundaussage stützt Schulz auf tiefgreifende theoretische und wettbewerbspolitische Erwägungen, die in ein Simulationsmodell einfließen, mit dessen Hilfe er mögliche Konsequenzen wettbewerbspolitischer Reformvorschläge untersucht. Gewiß setzt sich der Verfasser mit diesem Vorgehen der grundsätzlich nicht zu umgehenden wettbewerbstheoretischen Kritik aus, daß es wegen ihrer Komplexität nicht möglich ist, Marktprozesse zu simulieren. Aber gleichwohl hilft dieser „Als-ob-Ansatz“, von der jetzt gegebenen Struktur der Elektrizitätsversorgung her, etwas die Vorbedingungen aufzuhellen, die bei wettbewerbspolitischen Reformanstrengungen bedeutsam sind.

Die hierzu angestellten Überlegungen gliedert der Verfasser in zwei Teile, indem er zunächst die ökonomischen Grundlagen der Elektrizitätsversorgung untersucht und ein Versorgungsmodell entwickelt, um danach mit Hilfe dieser Grundlegungen einzelne marktorientierte Reformvorschläge zu diskutieren. Ausschlaggebend für den wettbewerbspolitischen Ansatz, den Schulz herausarbeitet, ist die Betonung des Systemcharakters der Elektrizitätsversorgung, der aus dem Problem eines optimalen Kraftwerksparks sowie eines optimalen Verbundbetriebs resultieren soll, die zusammengekommen prägendes Element der Elektrizitätswirtschaftlichen Angebotsstruktur seien. Gewiß ist es zutreffend, daß die Elektrizitätsversorgung „das umfassende System eines Parks sich ergänzender Kraftwerkstypen“ darstellt, doch folgt daraus noch nicht, daß die „Entscheidungen über Umfang und Charakter des Zubaus und der Außerbetriebnahme von Kraftwerkskapazität“ (S. 92) für jeden Kraftwerkspark als selbständiges System zentralisiert zu treffen sind. Nach allen Erfahrungen mit wettbewerblichen Marktprozessen muß man nämlich davon ausgehen, daß auch bei dezentraler Steuerung, also bei isolierter Entscheidung über den Einsatz eines einzelnen Kraftwerks, sich dieselben wirtschaftlichen Kriterien durchsetzen würden, die Schulz zu Recht für die Stromproduktion in den einzelnen Kraftwerkstypen anführt. Eine wichtige Voraussetzung hierfür wäre freilich, was der Autor auch immer wieder betont und belegt, daß man das jetzige administrierte Preissystem mit seinen völlig undurchsichtigen internen Subventionierungen aufgibt, und die Tarife in ihren Abstufungen möglichst eng dem Belastungsverlauf folgen läßt. Außerdem relativiert er selbst die von ihm als notwendig angesehene Einheit des

„Erzeugungs-Verbund-Systems“, wenn er darauf hinweist, daß das Leitungsnetz an der räumlichen Verteilung der Lastzentren sowie an den Kraftwerkstandorten orientiert ist. Da nun sowohl die Lastzentren als auch die Standorte für Kraftwerke wegen vieler bekannter Einflußfaktoren weithin als Datum gelten müssen, verliert das Argument von Schulz viel an Gewicht, die Einheit von Erzeugung und Transport müsse gewahrt werden, weil sie in einem engen Substitutionsverhältnis zueinander ständen. Im übrigen zeigen empirische Ergebnisse von Marktprozessen, daß sich auch bei dezentraler Steuerung die Leistungsbereiche verschiedener Produktionsstufen gegenseitig beeinflussen und auch dadurch ständig verschieben, und zwar ohne die Koordination zu stören. Deshalb bleiben einige Zweifel, ob Schulz die Kooperationsvorteile des Erzeugungs-Verbund-Systems nicht etwas überschätzt. Und schlagen Kooperationsvorteile infolge mehrbetrieblicher Größensparnisse wirklich spürbar zu Buche, so können sie ebenso gut von unabhängigen EVU durch vertragliche Absprachen realisiert werden.

Auch läßt Schulz den Leser seines interessanten Werks zur deutschen Elektrizitätsversorgung im unklaren, wo die Grenzen des Erzeugungs-Verbund-Systems verlaufen. In letzter Konsequenz müßte Schulz eigentlich die gesamte Stromerzeugung sowie den gesamten Stromtransport der Bundesrepublik als eine Systemeinheit auffassen. Jedoch so weit kann und will der Verfasser nicht gehen, was sich indirekt an vielen seiner marktorientierten Überlegungen ablesen läßt. Mithin muß man annehmen, daß die deutsche Elektrizitätsversorgung, von seinem Ansatz her, aus mehreren aufeinander bezogenen Erzeugungs-Verbund-Systemen besteht. Dann aber benötigt man Kriterien, um diese Systemeinheiten von Kraftwerksparks und zugehörigem Stromtransport abzugrenzen, die der Autor freilich nicht liefert. Ferner sind damit auch die beträchtlichen Unterschiede erklärungsbedürftig, die in der deutschen Elektrizitätswirtschaft zwischen den verschiedenen Kraftwerksparks auftreten. Diese Anmerkungen ändern nichts daran, daß wir Schulz wertvolle und weiterführende markttheoretische Einsichten in Zusammenhänge der Elektrizitätsversorgung verdanken, vielmehr sollen sie zu bedenken geben, ob mit diesem Ansatz nicht der Wettbewerbspolitik für diesen Wirtschaftszweig von vornherein zu enge Grenzen gezogen werden.

Die umfangreiche Analyse marktorientierter Reformvorschläge für die Elektrizitätsversorgung, die Schulz im zweiten Teil seiner Arbeit vornimmt, bewegt sich ganz konsequent in dem von ihm zuvor derart abgesteckten wettbewerbspolitischen Möglichkeitsfeld. Dabei unterscheidet er zutreffend zwischen Wettbewerb in der Versorgung und Wettbewerb um die Versorgung, eine Unterscheidung, die in der tagespolitischen Diskussion, vielleicht sogar bewußt, nach wie vor unerwünscht ist, was auch die Beratungen der kürzlich abgeschlossenen 4. Novellierung des GWB eindeutig belegen. Bei den Reformvorschlägen befaßt sich Schulz zunächst eingehend mit dem Preis- und Strukturvergleich als Instrument der kartellrechtlichen Mißbrauchsaufsicht. Er trägt überzeugend begründete Einwände vor, die unbezweifelbar dartun, daß der eingeschlagene Weg bei der Mißbrauchsaufsicht unausweichlich zu systematischen Fehlern führt, die sich nicht ausräumen lassen. Obwohl diese unvermeidbaren konzeptionellen Fehlerquellen der kartellrechtlichen Mißbrauchsaufsicht über die Elektrizitätsversorgung bekannt waren, hat der Gesetzgeber dieses stumpfe wettbewerbspolitische Instrument gleichwohl bei der Neuregelung des GWB festgeschrieben. Damit hat er sich gegen die wettbewerbspolitisch einzig mögliche Konsequenz gesperrt, die Schulz zu Recht zieht, nämlich nach Möglichkeiten für eine stärker kompetitive Ord-

nung der Elektrizitätswirtschaft zu suchen. Dabei geht er uneingeschränkt davon aus, daß einem solchen wettbewerbpolitischen Neuansatz keine sogenannten Branchenbesonderheiten der Elektrizitätsversorgung entgegenstehen, weil sie bloße Sachverhaltsbeschreibungen abgeben, aber keine Marktanalysen darstellen. Ebenso kritisch beschäftigt er sich mit dem Versuch, die Elektrizitätsversorgung deshalb als einen wettbewerbpolitischen Ausnahmehereich zu behandeln, weil sie schlechthin ein „natürliches Monopol“ darstelle. Zu Recht hebt der Autor hervor, daß die Verhältnisse in den einzelnen Leistungsbereichen keineswegs einheitlich sind, so daß sich eine solche allgemeine Schlußfolgerung nicht ziehen läßt, und darüber hinaus legt er überzeugend dar, daß selbst die Existenz eines natürlichen Monopols nicht einen Wettbewerb um die Versorgung ausschließe. Da es sonach möglich ist, die Vorteile wettbewerblicher Marktprozesse und die technisch bedingten Kostenvorteile einer Alleinversorgung miteinander zu verkoppeln, schlägt er für die Elektrizitätswirtschaft eine Ausschreibungskonkurrenz um Versorgungsgebiete vor und untersucht im einzelnen die hierbei auftauchenden Probleme, die eine solche Lösung erschweren oder verunmöglichen könnten. Diese Ausschreibungskonkurrenz knüpft an die bestehende Struktur der Elektrizitätsversorgung an und bewahrt die Einheit von Stromerzeugung und Stromtransport. Wechseln jedoch im Zuge der Ausschreibungskonkurrenz Versorgungsgebiete von einem EVU zu einem anderen, so bedeutet dies allerdings nichts anderes, als daß sich letztlich Bau- und Fahrweise von Erzeugungs- und Transportanlagen an der Versorgung von Einheiten auf der Endabnehmerstufe ausrichten müssen, was nun Schulz gerade auch im Hinblick auf andere wettbewerbpolitische Ansätze in seinen Grundlegungen als systemstörend verworfen hat. Unbeschadet der wohl noch weiterhin zu klärenden Frage des einheitsbildenden Systemcharakters von Erzeugung und Verbund sowie Transport hat der Verfasser eine ebenso kenntnisreiche wie anregende Marktanalyse der Elektrizitätsversorgung vorgelegt, an der niemand vorbeigehen kann, der sich mit diesem Wirtschaftszweig beschäftigen möchte.

H. Gröner, Bayreuth

Hamm, Walter und Reimer Schmidt (Hrsg.): Wettbewerb und Fortschritt. Festschrift zum 65. Geburtstag von Burkhardt Röper. Nomos, Baden-Baden 1980. 339 S. DM 78,—.

Mit *Burkhardt Röper* ehren die Herausgeber seiner Festschrift, Reimer Schmidt und Walter Hamm, einen Wirtschaftswissenschaftler, der sich insbesondere durch sein Engagement für die soziale Marktwirtschaft ausgezeichnet hat. In dieser Festschrift zum 65. Geburtstag „Wettbewerb und Fortschritt“ haben namhafte Praktiker und Theoretiker fundierte Beiträge zu folgenden vier Arbeitsgebieten des Jubilars vorgelegt:

- I. Wettbewerb und Konzentration
- II. Technischer Fortschritt
- III. Geld, Banken, Versicherung
- IV. Weltwirtschaft

In diesem Band wird ein umfassendes Anliegen Röpers aufgegriffen, „ökonomische Erkenntnisse aus der Erforschung der wirtschaftlichen Wirklichkeit zu gewinnen“. Die Forschungsgebiete und Arbeitsmethoden Röpers prägen

das Generalthema Wettbewerb und Fortschritt, das im weitgespannten und umfangreichen wissenschaftlichen Schaffen des Jubilars eine zentrale Stellung einnimmt.

Wolfgang Kartte, Präsident des Bundeskartellamts, und *Edwin Martin* leiten den Abschnitt Wettbewerb und Konzentration mit einem profunden Übersichtsartikel „Wettbewerb, technischer Fortschritt und Konsumentensouveränität“ ein, in dem sie besonders für die Marktwirtschaft das konstitutive Merkmal herausheben, daß in ihr die Konsumenten durch ihre Kaufentscheidung die Art der Produktion und des technischen Fortschritts bestimmen. Damit wird das Interventionspotential des Staates im Rahmen des Verbraucherschutzes auf das Maß beschränkt, das mit der Konsumentensouveränität kompatibel ist.

Ein altes Problem der wirtschaftspolitischen Wettbewerbsdiskussion greift *Hans Hirsch* in seinem Aufsatz „Das Wettbewerbsrecht im Konflikt zwischen wettbewerbspolitischen Zielen und rechtsstaatlichen Grundsätzen“ auf. Die staatliche Wettbewerbspolitik interveniert mit scharfen Instrumenten wie Fusionsverbot, der Erklärung der Mißbräuchlichkeit von Preisen, usw. Sie tangiert damit die Unternehmungspolitik gelegentlich in einem Maße, die in längerfristiger Sicht sogar die Existenzfrage stellen kann. Dieses Eingriffsrecht des Kartellamts in eindeutige, justiziable Begriffe zu fassen, ist weder der volkswirtschaftlichen Theorie noch dem Gesetzgeber gelungen.

Als Vorgriff auf eine noch zu publizierende größere Arbeit gibt *Dieter Pohmer* einen empirischen Einblick in die (zunehmende) Unternehmungskonzentration in der Bundesrepublik Deutschland.

In seiner Abhandlung „Transparenz auf Arzneimittelmärkten“ greift *Walter Hamm* ein Wettbewerbsgebiet auf, das starke Berührungspunkte mit der Nicht-Markt-Ökonomie hat, wozu insbesondere die Sozialversicherung beiträgt. Er plädiert für eine Stärkung der Markttransparenz und für einen Abbau der Eingriffe staatlicher und verbandlicher Instanzen.

Achim von Loesch untersucht auf preis- und wohlfahrtstheoretischer Grundlage den „Wettbewerb durch gemeinwirtschaftliche Unternehmen“. Insbesondere hebt er heraus, daß damit die Verlagerung von der Preis- und Qualitätskonkurrenz auf andere Wettbewerbsfelder (z. B. Beziehungswettbewerb) gerade in der Marktform des Oligopols verhindert wird. Eine Anwendung dieser Gedanken auf die Versicherungswirtschaft ist eine noch ausstehende Ergänzung.

Die zunehmende Skepsis gegen eine prozeßpolitische Globalsteuerung untersucht *Ulrich Brösse* in seinem Beitrag „Die Wechselwirkungen zwischen Globalsteuerung und Strukturpolitik und ihre Bedeutung für den Wettbewerb“. Er sieht eine steigende Bedeutung der Strukturpolitik, die allerdings ihre Grenzen in einem strengen ordnungspolitischen Rahmen finden muß, der in der Effizienz der dezentralen Entscheidungsfindung der Marktwirtschaft begründet liegt.

Als Einleitung zum Teil II. „Technischer Fortschritt“ gibt *Ernst Heuß* einen Überblick zum Thema „Technischer Fortschritt, Beschäftigung und Wettbewerb“, der sich auf die Aussagen des sog. Föhl-Rüstow-Diagramms stützt. Eine cost-push-Inflation behindert Technischen Fortschritt, Beschäftigung und Wettbewerb.

Gerd Dahmann und *Werner Zöhlhörer* geben in ihrem Artikel „Erfindungen, Patentwesen und Angebotskonzentration: Theoretische Grundlegung

und empirische Illustration“ Dahmanns Erfindungskonzept in Verbindung mit dem Illustrationsbeispiel der Rasiergeräteindustrie wieder, können sich aber nicht zu einer Generalisierung ihrer Aussagen entschließen.

Rolf Krüger, ein Kollege Röpers aus Aachen, stützt sich in seinem Beitrag „Strukturpolitik und Probleme des technisch-ökonomischen Fortschritts in der Bundesrepublik Deutschland“ auf ältere Arbeiten des Jubilars Röper und kommt zu dem Schluß, daß die derzeitige Wirtschaftspolitik in Verbindung mit einer aufgeblähten Bürokratie strukturell unerwünschte, ja unbefriedigende und bereits fortschrittsfeindliche Züge angenommen hat.

Zu Beginn des Teils III. gibt *W. Christians*, Sprecher des Vorstandes der Deutschen Bank, einen empirisch und historisch gut fundierten Überblick über „Die Entwicklung des Wettbewerbs im Bankgewerbe der Bundesrepublik Deutschland“. Hierin kommt er zu dem Ergebnis, daß nur auf wenigen Märkten ein so intensiver Wettbewerb herrscht wie im Kreditgewerbe. Dem widerspricht *Wolf-Dieter Becker* in seinem Aufsatz „Geldpolitische Implikationen des Bankenwettbewerbs“. Aufgrund eines geldtheoretischen Irrtums der neoliberalen Schule blieb nach seiner Ansicht das Bankgewerbe vom marktwirtschaftlichen Leistungswettbewerb mit seinen Chancen und Risiken weitgehend ausgeschlossen. Der Vergleich dieser Diskussion erinnert an die Auseinandersetzungen um den Wettbewerb in der Individualversicherung.

Reimer Schmidt greift in seiner Abhandlung „Versicherungsaufsicht und Versicherungswettbewerb — einige Anmerkungen“ verschiedene aktuelle Probleme auf. Das Spannungsgefälle zwischen Staatsaufsicht und Wettbewerb beherrscht sowohl die Bank- als auch die Versicherungswirtschaft. Ruinsicherheit, Konsumenten- und Gläubigerschutz, Kooperationszwang, Risikoübernahme sind weitere gemeinsame Probleme. Banken stehen zwischen Kreditnehmer und Einleger, Versicherungsunternehmungen zwischen Versicherungsnehmer und Rückversicherung. *Schmidt* kommt zu der Erkenntnis, daß das System der Versicherungsaufsicht den Wettbewerb vom Konditionen- zum Preiswettbewerb hin beeinflusst.

Im abschließenden Teil IV. „Weltwirtschaft“ skizzieren *Guido Brunner*, *Arno Sölter* und *Günter Heiduk* das Bild einer marktwirtschaftlich orientierten Entwicklung der Weltwirtschaft. Doch ist es nicht gelungen, eine internationale Markttheorie zu formulieren, die Entwicklungspolitik und Privatinitiative, steigenden Außenhandel und Wohlstand mit internationaler politischer Stabilität verbindet. Die komplexen Probleme können in drei Aufsätzen nur angerissen, nicht aber gelöst werden.

So heterogen die Beiträge zu dieser Festschrift auf den ersten Blick zu sein vorgeben, so sind sie doch in den einzelnen Untergruppierungen geschlossen. Wie ein roter Faden zieht sich eine neoliberale Grundhaltung gemäßigter Observanz durch alle Beiträge. *Burkhardt Röper* ist dieses Plädoyer für die soziale Marktwirtschaft als Garant für Freiheit und Wohlstand in all seinen wissenschaftlichen Arbeiten ein tief begründetes Anliegen gewesen. Dieses Bekenntnis ist auch Ziel und Bestreben des vorliegenden Bandes. Wer diese Werte hochschätzt, kann an diesem Buch nicht vorübergehen.

E. Forster, Köln

Ollenburg, Günter und Wilhelm Wedig (Hrsg.): Gleichgewicht, Entwicklung und soziale Bedingungen der Wirtschaft. Gedenkschrift zum 80. Geburtstag von Andreas Paulsen. Duncker & Humblot, Berlin 1979. 520 S. Ln. DM 148,—.

Die Beziehungen zwischen Mensch und industriell geprägter Umwelt steht im Zentrum des Interesses von Andreas Paulsen. Zum Gedenken an seinen 80. Geburtstag wurde dieser Sammelband von Günter Ollenburg und Wilhelm Wedig herausgegeben. Er enthält neben Schriften aus dem Nachlaß von Paulsen Beiträge von Wissenschaftlern und Praktikern, die mit der Person oder dem wissenschaftlichen Anliegen von A. Paulsen verbunden sind. Das Buch umfaßt vier Teile: die Schriften aus dem Nachlaß von A. Paulsen, Beiträge zur Wachstums- und Konjunkturtheorie, Überlegungen zur Idee des Gleichgewichts in der Ökonomie und Artikel über die sozialen Bedingungen des Menschen in der Welt der Arbeit.

Hier kann nicht auf alle 30 Beiträge eingegangen werden, dies verbietet sich schon allein aus Platzgründen. Außerdem ist der Bogen der in diesem Buch angesprochenen Probleme so weit gespannt, daß eine einheitliche Beurteilung unmöglich erscheint. Deshalb sollen lediglich die aus dem Nachlaß von A. Paulsen abgedruckten Beiträge vorgestellt werden.

Es handelt sich um Vorträge, die Paulsen in den Jahren zwischen 1956 und 1960 gehalten hat. In bemerkenswerter Weise nimmt Paulsen Stellung zu verschiedenen Problemen der Industriegesellschaft, die erst heute einen breiteren Kreis von Interessenten finden. So weist er bereits 1957 in dem Vortrag „Mensch und Industrie“ auf die wachsende Kluft zwischen dem „technischen und gesellschaftlichen Können der Menschen“ hin. Mit großer Eindringlichkeit begründet er, warum ein liberales System, in dem Konflikte zwischen antagonistischen Gruppeninteressen dem freien Spiel der Kräfte überlassen werden, nicht automatisch Freiheit und gesellschaftlichen Wohlstand sichert. Für unabdingbar zur Sicherung dieser gesellschaftlichen Werte hält Paulsen die „Gesinnung“ der Individuen, die den „Willen zur Freiheit“ lebendig halten muß. Kein von Menschen organisiertes System kann die Bereitschaft der Individuen ersetzen, für gesellschaftliche Werte einzutreten. Die Lektüre dieser Artikel ist gerade heute wieder hochaktuell.

Die zahlreichen Wissenschaftler, die in dieser Gedenkschrift ihre Gedanken zum breiten Arbeitsfeld von A. Paulsen vortragen, runden den Gesamteindruck des Werkes positiv ab.

H. K. Schneider, Köln